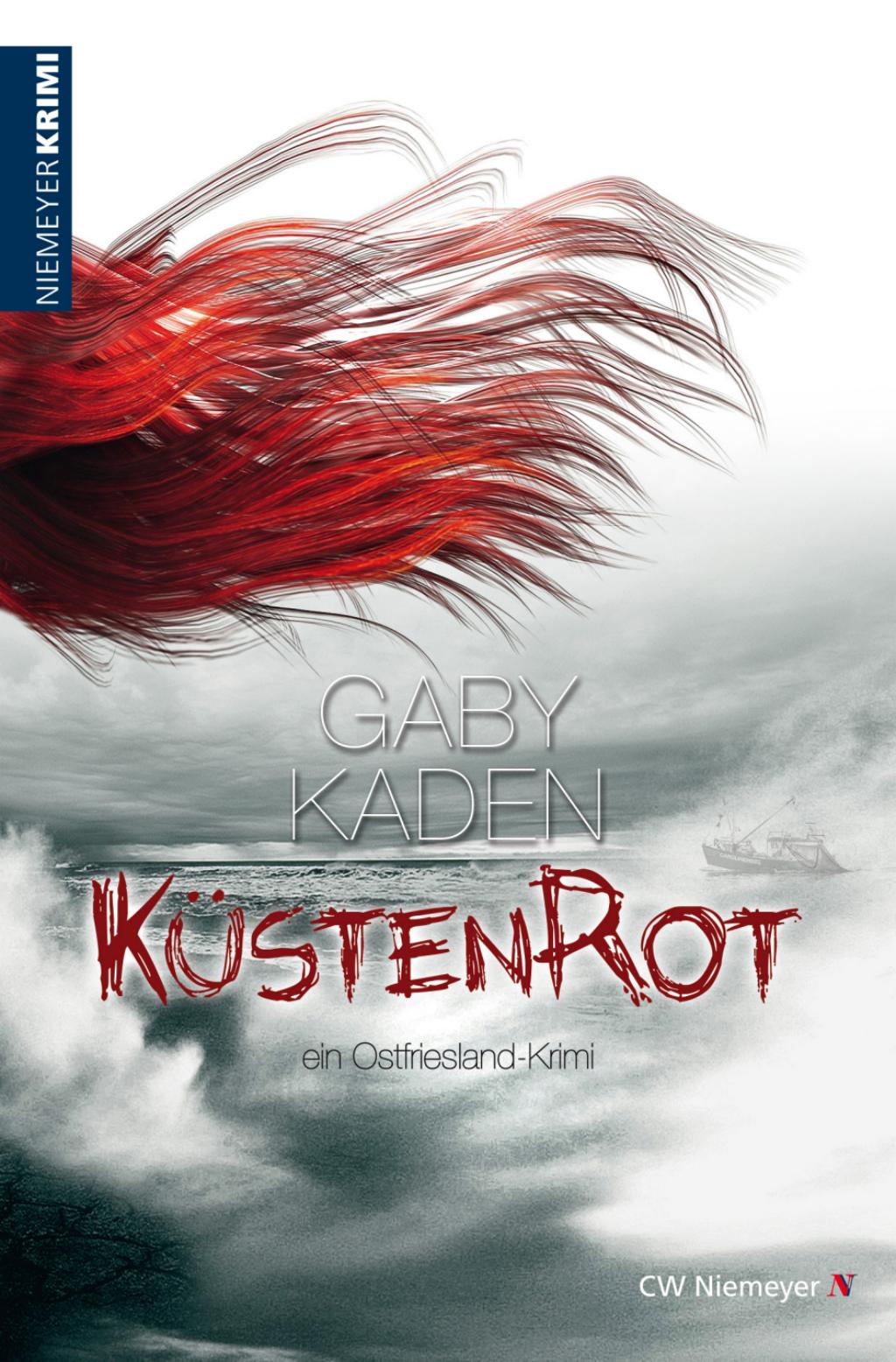


NIEMEYER KRIMI



GABY
KADEN

KÜSTENROT

ein Ostfriesland-Krimi

CW Niemeyer **N**

Gaby Kaden
Küstenrot

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>

© 2016 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln

www.niemeyer-buch.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Carsten Riethmüller

Der Umschlag verwendet Motiv(e) von 123rf.com.

Foto (Portrait): Fotokünstlerin Sabine Stenzel

Foto (Rückseite): Gesche Laue

Druck und Bindung: Nørhaven

Printed in Denmark

ISBN 978-3-8271-9517-3

Gaby Kaden

Küstenrot

CW Niemeyer **N**

Die Geschehnisse, sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.

Über die Autorin:



Gaby Kaden lebte über 50 Jahre in Hessen, hat einen erwachsenen Sohn und zog 2011 mit ihrem Mann an die Nordsee, nach Carolinensiel. „Veränderungen sind wichtig, nur sie bringen mich weiter, machen mich offen. Stillstand ist Rückschritt“, sagt sie. In der alten Heimat arbeitete sie im kaufmännischen Bereich, war Betriebsrätin, Schiedsfrau und folgte zusätzlich ihrer Berufung, der spirituellen Arbeit mit

Menschen. Nach Kurzgeschichten und Meditationen veröffentlichte sie 2010 ihr erstes Buch „Schluss mit Angst und Panik“.

Obwohl schriftstellerische „Spätzünderin“, hat sie mit ihren Küstenkrimis „Die Tote im Siel“, „Küstenhaie“ und „Küstennächte“ schnell auf sich aufmerksam gemacht. Sie sammelt wahre, dem Volk vom Munde abgeschaute Geschichten, die mit Erfundenem, Humor und ein wenig „Lokalkolorit“ verschmelzen.

Gaby Kaden ist ehrenamtlich im „Deutschen Sielhafenmuseum“ in Carolinensiel tätig und seit 2015 Mitglied im „SYNDIKAT“.

Mehr über Gaby Kaden unter: www.gaby-kaden.de

*Ich widme dieses Buch einem kleinen,
tapferen Mädchen in der Schweiz.*

Amélie

*Möge sie den schweren Kampf gewinnen,
gesund und gestärkt daraus hervorgehen,
um bald wieder an ihre geliebte Nordsee zu kommen.*

*Ich schreibe Kriminalromane und trotzdem,
die Sehnsucht nach Liebe, Frieden und Harmonie
überwiegt – gerade jetzt!*

Vorab ist es mir wieder ein Bedürfnis Danke zu sagen.

All meinen Leserinnen und Lesern danke! Ohne Euch gäbe es kein neues Buch! Danke für ganz viel Feedback, auf welchem Weg auch immer.

Danke auch dafür, dass ich wieder einige Protagonisten und ihre Örtlichkeiten mit wirklichem Namen erwähnen durfte.

- Gesche und Thomas von der Insel Spiekeroog, auch dafür, dass sie mit uns die anstrengende Recherchetour gegen den Sturm zur „Ostplate“ auf Spiekeroog unternommen haben.
- André, dem Inselpolizisten auf Spiekeroog und seiner Frau Thurit.
- Jochen Boosmann (Opa Jochen) von der „Dünenklause“ auf Spiekeroog.
- Fallon, der Wirtin vom Restaurant „Sielkrug“ in Carolinensiel, sowie
- Ulrike vom „Puppencafé“.
- Siebo Lübben.
- Achim, dem Skipper der „Hoop op Zegen“ & Gurken-Herbert, wie gehabt.
- Peter Strauß, der Gedankengeber für das „rote Rad“ war.

Danke an:

Meine beiden Männer – ich liebe Euch.

Sabine Stenzel für das Portrait. Irina, die unerbittlich darauf achtet, dass ich ermittlungs- und kriminaltechnisch korrekt arbeite. Kerstin für das Vorlektorat!

Danke an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CW Niemeyer Verlages für Lektorat, Betreuung, für Unterstützung und Geduld sowie Carsten Riethmüller für das wunderbare Cover.

Ohne EUCH alle wäre alles NICHTS!

Ja, auch im letzten Jahr durfte ich wieder stolpern, fallen, lernen – jedoch auch aufstehen und weitermachen. Danke für die Prüfungen!

Danke Ostfriesland, dass ich hier leben darf!

Und natürlich möchte ich erwähnen, dass alles in diesem Buch frei erfunden und ausschließlich meiner Fantasie entsprungen ist. Alles andere wäre Zufall!

Ihr wisst, ich spinne mir gerne etwas zusammen.

...übrigens, diese „Verleih-Inseln“ wird es hoffentlich nie geben.

Obwohl oder gerade weil die beiden Fenster in dem kleinen Haus, dicht an der Straße, weit geöffnet waren, war die Hitze kaum auszuhalten und an Schlaf nicht zu denken, seit drei Tagen nicht. Diese Hitze, der Schlafentzug und der immer und immer wiederkehrende Lärm ließ die drei Männer schier verrückt werden. Sie saßen festgebunden und fast nackt, nur mit einer Unterhose bekleidet, auf harten, hölzernen Stühlen in dem kleinen Raum, schrien um Hilfe, bettelten um Gnade und darum, ihrer Qual doch endlich ein Ende zu bereiten. Aber es waren stumme Schreie, niemand konnte sie hören. Ihre Körper waren nass vor Schweiß, der sie trotz der unerträglichen Hitze frösteln ließ. Wieder näherten sich diese Geräusche, unerträgliche Motorengeräusche. Ein, zwei, drei, vier schwere Fahrzeuge rauschten heran, fuhren dröhnend vorbei, entfernten sich. Und dann wieder Ruhe. Ruhe und Hitze. Die nächsten kamen. Eins, zwei, drei. Ruhe und grausame Hitze. Wann wurde ihre Qual endlich beendet? Was wollte man von ihnen? Warum quälte man sie so?

Sie saßen auf ihren harten Stühlen dicht nebeneinander, hatten Augenkontakt, sprechen konnten sie allerdings nicht miteinander. Jeder Versuch endete in stummen Mundbewegungen. Wer es sah, hätte diese Bewegung mit der Schnappatmung eines Fisches auf dem Trockenen verglichen.

Der Durst war unerträglich, und als wäre das nicht grausam genug, ließ das Salz des Schweißes, der erbarmungslos durch ihr Gesicht lief, ihre Lippen brennen, aufplatzen und ihn noch unerträglicher werden.

Im gleichen Raum stand ein Bett, in dem eine alte Frau schlief. Die Hitze und der Lärm schienen ihr nichts auszumachen. Sie hatte das Federbett bis zu den Ohren hochgezogen und atmete ruhig und gleichmäßig. Manchmal war ein Seufzen zu hören, manchmal ein entspannter Schnarcher, dann wieder ruhiges Atmen mit leichten Pfeiftönen einer Schlafenden.

„Hilfe“, deuteten die Lippen eines der Männer stumm an, „Hilfe!“

Nur kurz nach dem Notarzt kamen Tomke und Hajo in Carolinensiel vor dem kleinen Haus auf dem Deich an. Die Auffahrt war mit dem Notarztwagen sowie dem Krankentransportwagen zugestellt, so parkten sie unten an der Straße. Tomke sprang heraus, noch bevor Hajo das Auto zum Stehen gebracht hatte, heraus und lief quer über die Straße.

Was war hier nur los?

Ein Anruf von Tant' Fienchen hatte sie am frühen Morgen geweckt. Irgendetwas hatte sich ereignet, so dass Fienchen den Notarzt rufen musste. Was passiert war, hatte Tomke nicht richtig verstanden. Fienchen stammelte etwas von dehydriert und Kreislauf, von fremden Männern und dass ihre Schwester nicht bei Sinnen sei.

War bei den alten Frauen eingebrochen worden? Wurden sie überfallen? Davon hatte Tant' Fienchen allerdings nichts gesagt.

Tomke war einiges gewohnt von Tant' Fienchen und ihrer Oma, den beiden Schwestern, die immer für ein waghalsiges Unternehmen gut waren und ihr damit manchen Nerv raubten. Auf den Anruf ihrer Tante heute konnte sie sich allerdings keinen Reim machen und er ängstigte sie sehr.

Was war mit Oma passiert?

Sie stürmte ins Haus und hätte fast einen Sanitäter über den Haufen gerannt, der ihr im Hausflur entgegenkam.

„Ruhig, junge Frau“, befahl er lakonisch, „ganz ruhig. Die alte Dame versucht schon wieder Bäume

auszureißen. Mich hat sie gerade des Raumes verwiesen. Drei Männer an ihrem Bett seien zu viel, fand sie.“

Tomke schüttelte den Kopf und preschte an ihm vorbei in die Schlafstube ihrer Großmutter. An deren Bett standen der Notarzt, ein weiterer Sanitäter, Tant' Fienchen und Mariechen, die Nachbarin von gegenüber. Oma saß im knallgelben Nachthemd mit Spitzeneinsatz, den Rücken von zwei Kissen gestützt, aufrecht im Bett, winkte Tomke zu und rief: „Alles gut, keine Aufregung!“ Die Bettdecke hatte sie etwas zurückgeschoben.

Als dann auch noch Hajo in die Stube gerannt kam, nahm Tant' Fienchen ein dünnes Laken vom Stuhl und erklärte: „So viele Männer an deinem Bett, Jettchen, das geht aber nicht. Leg dir mal was über.“

„Was ist denn passiert?“, wollte Tomke angstvoll wissen. Oma verdrehte die Augen und bemerkte: „Lass mal, die spinnt, meine Schwester. Ich weiß außerdem gar nicht, was die ganze Aufregung soll. Vielleicht habe ich ja schlecht geträumt.“

„Von wegen“, begehrte Tant' Fienchen auf, „du hast um Hilfe geschrien, dass es der ganze Ort gehört haben muss.“

„Hahahaaa“, war das unnachahmliche Lachen von Mariechen zu hören. Oma winkte ab.

„Na klar! Mariechen war schon früh im Garten und hat es auch gehört“, verteidigte sich Fienchen. „Ich habe mich fast zu Tode erschreckt und bin sofort rein in ihre Schlafstube. Da saß sie mit wirrem Blick im Bett und schrie: ‚Hilfe, Hilfe, das muss ein Ende haben, Hilfe!‘“

Ich habe sie immer wieder geschüttelt, bis sie endlich aufwachte.

„„Losbinden““, hat sie geschrien und: „„Nackt, alle nackt!““

Schweißgebadet war deine Oma und das Herz schlug ihr bis zum Hals. Der Puls ging wie ein Maschinengewehr und kam nicht mehr zur Ruhe. Weder meine Beruhigungstropfen noch ein kalter Waschlappen unter der Brust haben geholfen. Deshalb habe ich den Notarzt gerufen und jetzt werde ich auch noch als *spinnert* beschimpft.“ Fienchen war sauer und rannte aus dem Raum. Tomke sah ihr kopfschüttelnd nach.

„Was ist denn nun mit meiner Großmutter, Herr Doktor?“, wandte sich Tomke an den Notarzt.

Der packte gerade seine Gerätschaften zusammen, wickelte den Gummischlauch um das Stethoskop und legte es in den Koffer.

„Nun“, äußerte er nachdenklich. „Was vorher war, kann ich nicht sagen und zum Grund der Aufregung auch nicht, oder ob ein Albtraum der Auslöser war. Jetzt ist jedenfalls wieder alles im grünen Bereich. Der Puls und auch der Blutdruck sind fast normal und für das Alter ihrer Großmutter sowieso. Das Einzige, was ich bemängeln würde, ist der Zustand der Haut. Der ergibt sich allerdings mit Sicherheit durch die derzeitige Hitze und daraus, dass alte Menschen nicht genug trinken. Stimmt's, Frau Evers?“, vermeldete er mit einem tadelnden Blick auf die alte Dame. „Da die Patientin offensichtlich schweißgebadet war, ist das dann erst recht nicht verwunderlich.“

„Sag ich doch“, war Omas Kommentar. „Ich weiß gar nicht, was die Aufregung soll.“

Sie winkte mit der rechten Hand in Richtung Studentür und meinte: „Also, dann alle mal raus hier, ich stehe auf.“

„Nein, Oma, nein, nein, du bleibst im Bett. Oder muss sie eventuell mit in die Klinik, Herr Doktor?“

„Wenn wir sichergehen wollen, nehmen wir sie mit. Alte Menschen neigen bei dieser Hitze und der Dehydrierung schon mal zu Anflügen von Verwirrtheit. Wir hängen ihnen ein paar Flaschen unserer leckeren Flüssigkeiten an – und morgen können Sie wieder nach Hause“, wandte er sich dann wieder an Oma.

„Niemals! Ich bleibe hier. Ins Krankenhaus? Niemals. Was soll ich denn dort? Da ist schon so mancher hin- und nicht mehr zurückgekommen. Und von wegen verwirrt!“, sie drohte mit der Faust. „Gebt mir was zu trinken, außerdem hatte ich noch keinen Tee. *Nu is dat good*“, bestimmte sie und warf das Laken zur Seite.

„Raus hier jetzt“, setzte sie noch nach. „Ich muss mich anziehen, und eine nackte Olle wollt ihr nicht wirklich sehen“, kam es dann verschmitzt aus dem Bett.

Der Notarzt hob resigniert die Schultern und griff nach seinem Koffer.

„Dann nicht. Sie haben ja recht, Frau Evers, wenn es nicht unbedingt sein muss, geht keiner gerne ins Krankenhaus. Aber versprechen Sie mir bitte, dass Sie in Zukunft deutlich mehr trinken. Bei dieser Hitze ist das sehr wichtig.“

Bevor Oma antworten konnte, rief ihre Schwester von der Tür herüber: „Da werde ich schon aufpassen, dass du trinkst, Schwester. Wenn es sein muss, mit Gewalt. So einen Schrecken wie heute früh jagst du mir nicht mehr ein. Von wegen Albtraum, wenn das nicht von Verwirrtheit zeugt, weiß ich nicht.“ Sie schob den

viel zu langen Ärmel ihrer Jacke zurück und tippte sich gegen die Stirn.

Tant' Fienchen versank auch heute in dem ihr eigenen Schlabberlook, der viel zu weiten Hose und einer weiten Strickjacke, die sie, trotz der hohen Temperaturen am frühen Morgen, bis zum Hals geschlossen hatte. Sie begleitete alle hinaus, nur Tomke blieb in der Stube und wollte ihrer Großmutter beim Anziehen helfen.

„Was war denn los, Oma?“, wollte sie nach einer Weile wissen. „Was war denn los? Warum hast du um Hilfe geschrien?“

„Um Hilfe?“, tat Oma ahnungslos, „daran kann ich mich gar nicht erinnern.“

Sie sah den Blick ihrer besorgten Enkelin und schob nach: „Vielleicht habe ich ja wirklich schlecht geträumt.“

Tomke schaute sie von der Seite fragend an. Was sollte man nur mit ihr machen? Fing nun langsam das an, wovor sie schon lange Angst hatte? Wurde Oma vielleicht senil oder dement? Bisher war sie immer topfit im Kopf, aber irgendwann ... Tomke wagte den Gedanken nicht zu Ende zu denken.

„Oma, muss ich mir Sorgen machen?“, wollte sie dann weiter wissen.

„Nein, musst du nicht. Aber wenn wir gerade unter uns sind. Wann heiratet ihr eigentlich, du und Hajo?“

„Lass es Oma, das ist kein Thema, und gerade jetzt nicht!“

„Denk dran, ich bin nicht mehr die Jüngste und würde schon gerne deine Hochzeit erleben. Du übrigens auch nicht!“

„Ich? Was meinst du?“

„Na, die Jüngste! Oder willst du etwa ewig ‚Fräulein Evers‘ bleiben?“, kicherte sie.

Tomke zog sie scherhaft am Ohr und lachte: „Dann eben Fräulein!“ Sie half ihr dabei, das quietschgelbe Nachthemd über den Kopf zu ziehen, bis Oma Jettchen plötzlich innehielt.

„Dreh dich mal um, Deern. Nackt wirst du mich, so lange ich es verhindern kann, nicht sehen.“

Tomke war entsetzt. „Spinnst du?“ fauchte sie ihre Oma an. „Was soll denn das. Ich helfe dir und gut! Keine Widerrede, du warst doch noch nie prüde.“

„Lot man, Deern, dat geit schon, und mit prüde hat das nix zu tun. Eine alte Frau wie ich ist kein so schöner Anblick mehr, weder in der oberen noch in der unteren Abteilung, also dreh dich um.“

„Nix gibt’s, ich helfe dir.“ Doch Oma hob abwehrend ihre Hand und deutete mit den Augen an, dass Tomke gehen solle. Diese gab sich dann seufzend geschlagen – Widerrede war jetzt nicht angebracht – und meinte: „Dann schicke ich dir deine Schwester herein, das hast du nun davon.“

Oma wollte protestieren, winkte schließlich aber nur ab. „Meinen gelben Sack bekomme ich auch alleine ausgezogen, das musst du nicht machen“, rief sie ihr nur noch nach.

Bis Fienchen hier ist, bin ich fertig, überlegte sie und murmelte leise: „Traum ...? Das war ein Traum? Nur ein Traum, aber gut. Da lässt sich was draus machen.“ Sie grinste verschmitzt in sich hinein, wurde dann aber wieder nachdenklich. „Ich muss aufpassen, was ich tue, damit ich dem Kind keinen Ärger mache, schließlich ist sie Beamtin ..., aber irgendwas wird schon gehen.“ Wieder huschte ein verschmitztes Lächeln über ihr inzwischen wieder rosiges Gesicht.

„Bleib nicht zu lange, Mia“, rief Elisabeth Bengels ihrer Tochter durch das geöffnete Küchenfenster nach. „In einer Stunde gibt es Mittagessen!“

„Ja, ja, ist gut, Mama, ich will nur noch schnell zum Strand und ins Wasser springen, zurzeit ist Hochwasser“, hörte Elisabeth noch. Dann hatte sich Mia auch schon das rote Fahrrad aus dem Schuppen geschnappt und war in ihrer unnachahmlich wilden Art davongebraust. Elisabeth blickte ihr kopfschüttelnd nach.

„Du hast kein Handtuch dabei ...“, begann sie, doch das Mädchen war schon um die Hausecke verschwunden. „Soll sie doch“, entschied Elisabeth, „es ist aber auch heiß heute.“

Schon jetzt, kurz vor Mittag, brannte die Sonne unerbittlich und mit ganzer Kraft vom Himmel. Das Thermometer zeigte 34 Grad im Schatten, was für die Nordseeküste, selbst im August, sehr ungewöhnlich war. Unvermittelt beschäftigte sich Elisabeth wieder mit ihren Vorbereitungen für das sonntägliche Mittagessen. „Wie das wohl noch werden soll mit dem Wetter?“, hing sie ihren Gedanken nach und begann damit, die Kartoffeln zu schälen.

Mia trug heute nur ihren roten Bikini, darüber ein rotes Top und einen rot-weiß gestreiften, kurzen Rock, der vom Fahrtwind immer wieder hochgeschlagen wurde, sodass das Unterteil ihre Bikinihose darunter hervorblitzte.

Ihre langen, feuerroten Haare hatte sie zwar mit einem bunten Band zusammengebunden, doch schon

nach kurzer Zeit lösten sich wilde kleine Locken und Haarsträhnen, die ihr nun ins Gesicht wehten. Aber das störte sie nicht. Zu groß war die Vorfreude auf den Strand – und ihn!

Mia wollte den Radweg entlang der Harle nehmen, bog darum von der Neuen Straße direkt nach links ab und fuhr weiter Richtung Flugplatz, um dann über die Schleuse zum Strand zu kommen. Das war der kürzeste und schnellste Weg.

Einfach noch mal raus zum Strand, Sonne und Wind direkt am Meer genießen und *ihn* treffen, bevor das Referat zum Thema Deichbau, das sie nach den Sommerferien abgeben musste, wieder ihre volle Konzentration forderte. Außerdem beschäftigte sie noch etwas anderes, das aber mit der Schule nur indirekt zu tun hatte. Bei einem Streit mit einer Mitschülerin, kurz vor den Ferien, hatte sie etwas aufgeschnappt, dem musste sie unbedingt noch nachgehen, bevor Mitte der nächsten Woche die Schule wieder begann. Ihre exzellenten Noten in Chemie kamen ihr da zu gute. Sie stand nun im letzten Jahr vor dem Abi, das musste noch einmal besonders gut werden, schließlich hatte Mia vor, ein Studium in Richtung Medizin und Chemie zu beginnen.

Jetzt allerdings wollte sie die Gelegenheit nutzen, *ihn* zu treffen, schließlich war er nur bei Hochwasser am Strand, bei Niedrigwasser oder Ebbe gab es für ihn hier nichts zu tun.

Mia war groß, sportlich und sehr schlank. Das hübsche junge Mädchen sah trotz seiner siebzehn Jahre älter aus, wie eine sehr schöne junge Frau eben.

Ihre braun gebrannten Beine nahmen kein Ende und zogen so manchen, nicht nur männlichen Blick auf

sich. Auch jetzt war das so, als sie in wilder Fahrt aus Carolinensiell hinaus in Richtung Harlesiel strampelte.

Rot war ihre Lieblingsfarbe, was auch heute wieder nicht zu übersehen war. Ob Kleidung, Schuhe, Schmuck, Taschen oder andere Accessoires, alles musste rot sein oder zumindest etwas Rotes in sich haben. Wenn man sie daraufhin ansprach, tippte Mia auf ihre feuerroten Haare und lachte: „Wenn schon rot, dann richtig!“

Der alte Arne Groothes kam ihr auf dem breiten Radweg mit seinem Dreirad schwer atmend entgegen, und obwohl er durch seinen grünen Star fast blind war, erkannte er das Mädchen sofort.

„Die rote Mia ist wieder unterwegs“, murmelte er schmunzelnd vor sich hin. Er war alt und krank, lebte alleine in seinem kleinen Kapitänshaus draußen in Harle. Das Fahrrad war sein einziges Stück Freiheit und somit sein Kontakt zur Außenwelt. Auch wenn es ihm schwerfiel, machte er jeden Tag, bei Wind und Wetter, seine Runde vor ins Dorf und wieder zurück. Selbst heute, bei dieser Hitze. Lieber tot vom Rad fallen, als im Bett zu sterben, war seine Devise. Als beide auf gleicher Höhe waren, rief er ihr atemlos zu: „Nicht so schnell, Deern, dat nimmt kein gutes Ende!“

„Schon gut, Onkel Arne, dat geit schon.“ Mia lachte laut auf und fuhr unbeirrt weiter.

Nach den letzten Häusern des Ortes führte der Radweg entlang der Straße vorbei an Getreidefeldern, die sich im sanften Sommerwind wogten und an deren Rändern knallroter Mohn blühte. Rot, wie Mias spärliche Kleidung.

Das Mädchen hatte weder hierfür noch für die in der Sonne glitzernde Harle einen Blick. Ihre Gedanken waren bei Mirko.

Das Signal der Concordia II allerdings, die auf ihrem Weg zurück in den Museumshafen war, hörte sie und winkte dem Kapitän freudig zu. Der zog noch zweimal am Horn und winkte dem jungen Mädchen zurück, das mit seinen roten Haaren schon von Weitem zu erkennen und im Ort bekannt und sehr beliebt war.

Kurz darauf setzte sich ein silberner Golf GTI hupend neben Mia. Aus dem Wageninneren drang laute Musik, die von den Auspufftöpfen jedoch noch übertroffen wurde. Das ganze Fahrzeug wummerte ohrenbetäubend. Die Insassen waren drei Jugendliche, Urlauber, wie Mia am ortsfremden Nummernschild erkennen konnte.

Sie pfiffen und johlten und schrien ihr zu, doch bei ihnen mitzufahren. Der Beifahrer hielt eine geöffnete Schnapsflasche aus dem Wagenfenster.

„He, du rote Hexe, komm, trink einen mit uns. Wir werden viel Spaß haben“, rief er aus dem Fenster. Die anderen fielen grölend ein. Den ganzen Weg bis nach Harlesiel fuhren sie neben ihr her. Der Fahrer, immer wieder den Blick auf Mia richtend, verlor plötzlich die Gewalt über sein Fahrzeug und kam nach rechts auf den Grünstreifen zwischen Straße und Radweg ab. Nur mit Mühe konnte er den Wagen abfangen, gegenlenken und schoss anschließend quer über die Fahrbahn auf den Gegenverkehr zu. Bremsen quietschten und lautes Hupen war zu hören, bevor das Fahrzeug auf dem gegenüberliegenden Fußweg zum Stehen kam. Erschrocken sah Mia zur Seite und bremste kurz ab. Beinahe hätte es einen Unfall gegeben. „Idioten“, murmelte sie und

fuhr dann weiter. „Die sollen mir bloß vom Hals bleiben.“

Kurze Zeit später war der Golf wieder neben ihr.

„Hallo, Hexe“, schrie der Beifahrer, „du bist schuld, dass es fast gekracht hätte. Wir haben was gut bei dir. Halt an und lass uns Spaß haben.“

Er machte eine eindeutige Handbewegung. Mia tippte sich mit dem Finger gegen die Stirn und trat weiter fest in die Pedale. Der Weg zum Strand, den sie so oft fuhr, kam ihr jetzt sehr lange vor. Wenn die Kerle doch nur verschwinden würden. Aber den Gefallen taten sie ihr nicht. Der Fahrer hupte immer wieder, gab Gas, bremste ab, dass die Reifen quietschten, um dann wieder mit aufheulendem Motor und röhrendem Auspuff Gas zu geben. Die beiden Mitfahrer streckten sich aus den heruntergelassenen Fenstern und brüllten ihr eindeutig-zweideutige Angebote zu.

„Ekelhafte Kerle“, Mia schüttelte sich. „Hoffentlich werde ich sie rechtzeitig los, bevor ich am Strand bin“, bangte sie. Doch als sie die Schleuse vor der Küste erreicht hatte, waren die Typen noch immer da, nun bedenklich nah, denn hier gab es keinen Radweg mit schützendem Grünstreifen mehr. Jetzt war es für Mia nicht mehr nur unangenehm, sondern auch gefährlich. Einer der beiden Mitfahrer griff immer wieder nach ihr und hätte fast den kurzen roten Rock zu fassen bekommen. Sie musste von der Straße!

Direkt nach der Schleuse sprang Mia von ihrem Rad, griff sich Lenker und Sattelstange und schob es den schmalen, gepflasterten Weg zum Deich hinauf. Hierhin konnte ihr das Auto nicht folgen. Der Fahrer hupte, blieb kurz stehen, musste dann aber weiterfahren, da es hinter ihm zu einem Stau gekommen war. Die jungen Männer riefen ihr noch etwas zu, was Mia als „Wir

sehen uns wieder“ verstand. Mit klopfendem Herzen schaute sie dem silbernen Golf nach, der den Weg weiter hinunter zum Hafenparkplatz nahm und murmelte: „Hoffentlich nicht!“

Schnell stieg sie wieder auf ihr Rad, fuhr auf der Deichkrone entlang und dann nach links runter zum Strand.

„Ich hab die blöden Kerle abgehängt“, freute sie sich und vergaß das Geschehene sofort wieder. Gleich würde sie Mirko treffen.

Der silberne Golf hielt mit laufendem Motor und röhrendem Auspuff mitten auf dem Hafenparkplatz. Der Fahrer, wohl noch der Nüchternste von allen, stieg aus und sah von Weitem Mias roten Pferdeschwanz in Richtung Strand hinter dem Deich verschwinden.

Seine beiden Mitfahrer hatten das Mädchen in ihrem Alkoholrausch schon längst vergessen und torkelten aus dem Wagen. Er nicht, so schnell gab er nicht auf. „Na warte, du rote Hexe“, fauchte er böse und blickte ihr gierig nach.

Er war allerdings nicht der Einzige, der Mia beobachtete.

Ein anderes Fahrrad hielt oben auf dem Deich. Der Fahrer hatte dort einen guten Überblick und verfolgte das Geschehen aus der Ferne. Er sah Mia Richtung Strand fahren und auch, dass die Insassen des Golfs ihr Fahrzeug verließen und auf das Küstenrestaurant zuliefen.

„Von wegen schwimmen, ich weiß genau, was du vor hast“, murmelte er mit Blick auf Mia, „das muss ein Ende haben.“ Langsam rollte er den Gründelich hinunter zum Strand. Das war eine wackelige Angelegenheit, denn er konnte nur mit einer Hand lenken. Die andere sicherte den wertvollen Inhalt eines Koffers, der auf dem Gepäckträger befestigt war.

Als sie einen Schatten am Küchenfenster vorbeihuschen sah, atmete Elisabeth auf. „Gott sei Dank, da kommt das Kind, wird aber auch Zeit. Wenn jetzt der Jens endlich seinen Schuppen verlässt, können wir essen. Wird doch alles kalt.“ Kurz darauf hörte sie die Hintertür und rief: „Mia! Wo bleibst du nur? Du hast versprochen, pünktlich zum Essen zurück zu sein.“

„Is' nich' Mia, ich bin's“, kam ihr Sohn maulend um die Ecke.

„Du? War das denn nicht die Mia, die ich eben am Fenster gesehen habe?“

„Nein, ich bin gekommen.“

„Warst du denn mit dem Rad weg? Ich dachte die ganze Zeit, du sitzt im Schuppen an deinem Motorenkram.“

„Mama, dieser Motorenkram, das sind hochtechnische, ferngesteuerte Flugzeuge, Drohnen und Schiffe. Aber das wirst du nie kapieren, weil es dich nicht interessiert, weil dich nichts interessiert, was ich mache.“ Wütend schlug Jens mit der flachen Hand gegen die Küchentür, dass sie aufflog und von der Wand wieder zurückgeworfen wurde. Die Tür traf ihn an der Schulter und seine Brille rutschte ihm von der Nase.

„Jens!“, schrie Elisabeth auf, „was soll das denn? So kenne ich dich gar nicht.“ Elisabeth war entsetzt. Jens hob seine Brille vom Küchenboden und nestelte ablenkend daran herum. So kannte er sich selbst nicht. „Mia, immer wieder Mia“, maulte er dann weiter und verließ die Küche. „Wenn sie kommt, essen wir, das kann nicht mehr lange dauern.“

„Ohne mich, mir ist der Appetit vergangen.“

Mit großen Schritten sprang er die Treppe ins Obergeschoss hoch, krachend fiel seine Stubentür ins Schloss. Das Theater um Mia nervte ihn – und außerdem: Auf Mia wirst du lange warten können, wusste er.

Schluchzend warf er die Hände vors Gesicht.

Elisabeth ließ sich auf den Küchenstuhl fallen und wischte mit der Hand über ihr Gesicht. „Das ist die Hitze“, beruhigte sie sich selbst, „die macht wirklich alle verrückt.“

Wo die Deern nur blieb?

Ein Blick auf die Küchenuhr neben dem Schrank zeigte ihr, dass das junge Mädchen nun schon über eine Stunde überfällig war. Sie war sonst immer pünktlich, da musste etwas passiert sein. Den Gedanken, Mia auf ihrem Handy anzurufen, verwarf Elisabeth gleich wieder. An den Strand nahm sie es nie mit. Worin denn auch? Schließlich trug sie nicht viel mehr als das Badezeug, und eine Tasche mitzunehmen, war ihr einfach zu umständlich. „Jens“, rief sie nach ihrem Sohn, „kannst du nicht mal ...“, brach dann aber ab. Nein, ich fahr selbst, entschied sie sich energisch, und holte ihr Fahrrad aus dem Schuppen. Elisabeth musste einfach sichergehen, dass Mia nichts passiert war.

Mirko war genervt, es gab viel zu tun, vor allem heute am Sonntag. Ausgerechnet jetzt kam Mia durch den Sand auf ihn zugelaufen. Der Strand war voller Badegäste, die er dafür gewinnen wollte, eine der vielen Kunststoffinseln draußen auf dem Wasser zu buchen. Braun gebrannt mit dunklen kurzen Haaren, muskulös und nur mit einer legeren Badehose bekleidet – seine vierunddreißig Jahre sah man ihm wirklich nicht an –, stolzierte er durch die Reihen der Strandkörbe, immer auf der Suche nach potenziellen Kunden, besser noch Kundinnen. „Normalos“, gab er an seine Mitarbeiter ab. Ein „Normalo“ hatte er zu Hause. Ihn interessierten vor allem Frauen, gut gebaute Frauen. Und diese sich auch für ihn. Viele warfen ihm schmachtende Blicke zu, andere schauten ihm verstohlen nach. Hatte eine angebissen, überredete er sie dazu, für einige Zeit eine der Inseln draußen zu buchen. „Bräunen und entspannen, weit weg vom Strand und lauten Menschen. Erholung pur!“, so warb er für seine Idee. Er selbst oder einer seiner beiden Mitarbeiter brachte die Gäste dann mit dem Schlauchboot hinaus und holte sie nach der gebuchten Zeit wieder zurück zum Strand. Die Menschen fanden es aufregend, aber auch erholsam. Manche verbrachten dort ein oder zwei einsame Stunden, manche ein Schäferstündchen. Oft ergab sich dann auch für ihn später ein nettes „Nebenbei“. Aber nur einmal, ein zweites Mal ließ er sich nur sehr selten auf eine seiner Kundinnen ein. Anschließend war er gelangweilt und froh, die Frauen nicht mehr zu sehen. Wofür hatte er denn seine Mitarbeiter?

Mit Mia war das anders. Sie war keine Kundin, kein Badegast, sondern ein Mädchen von hier. Jung, hübsch, mit feuerroten Haaren und unschuldig. Und diese Unschuld hatte ihn für einige Zeit gereizt. Nun tauchte sie schon wieder hier am Strand auf und nervte. Das musste aufhören, sie störte. Wirklich landen konnte er bei ihr sowieso nicht, hatte er inzwischen festgestellt. In dieser Beziehung war Mia mittelalterlich eingestellt, wie er es nannte. Obwohl es Mirko schon sehr schmeichelte, dass ihm ein solch junges Mädchen nachlief und es ihn natürlich scharf machte, bei ihr vielleicht der „Erste“ zu sein. Inzwischen ging sie ihm gehörig auf die Nerven. Im Gegensatz zu ihr wollte er nicht nur knutschen. Andere Frauen, gestandene Frauen konnte er haben, also was sollte er sich mit der zugegeben toll aussehenden, aber prüden Mia abgeben?

Vor einigen Wochen hatte er Laura, eine Bekannte von Mia, ausprobiert. Das totale Gegenteil von Mia, griffig, wie ein Mann es zwischendurch mal liebt, mit großem Busen und willig, im Unterschied zu Mia. Aber nach einer kurzen Episode hatte er genug von ihr. Diese etwas derbe Laura konnte ein Mann wie er nur heimlich treffen, schließlich wollte man seinen Ruf nicht ruinieren. Nun kam sie angelaufen. Mia. Wieder einmal in reizvollem, leuchtendem Rot und sprang ihm an den Hals. „Mirko, ich habe mich so auf dich gefreut. Gehen wir schwimmen?“ Mirko machte sich von ihrer Umklammerung frei und stellte sie zurück in den heißen Sand.

„Süße, ich habe keine Zeit, und außerdem müssen wir mal reden, so ...“

„Ich habe auch nicht viel Zeit“, unterbrach sie ihn, „nur eine Stunde, die können wir doch zusammen ver-

bringen. Heute ist Sonntag, da musst du sicher nicht arbeiten.“

„Ich muss immer arbeiten, Süße! Der Strand ist voll, wie du siehst.“

„Ach, nur eine Stunde, oder wenigstens eine halbe. Bitte, Mirko.“

Im Grunde war Mia eine kluge junge Frau. Durchorganisiert, eine, die genau wusste, was sie wollte. Sie war andererseits aber auch wild und in manchen Dingen ungestüm, vor allem wenn es galt, ihren Kopf durchzusetzen. Die Jungs in ihrem Alter interessierten sie nicht, außerdem war ihr die Schule wichtiger, als mit einem pubertierenden Pickelgesicht, wie sie sich auszudrücken pflegte, knutschend in der Ecke zu sitzen. Aber mit Mirko war das anders. Bei ihm setzte ihr cooler Verstand aus und die wilde Mia kam durch. Nur schlafen wollte sie mit ihm nicht. Noch nicht. Das hatte Zeit.

Mirko wehrte erneut ab.

„Nicht mal eine halbe Stunde, glaub mir, und überhaupt, du gehst mir so langsam ...“ Doch dann brach er ab und überlegte es sich anders.

„Komm“, meinte er plötzlich, „wir gehen zusammen kurz raus auf eine Insel“, er deutete auf das Wasser, „die rechte äußere ist noch frei. Der leichte Wind draußen auf dem Wasser wird uns guttun.“

Er schnappte sich eines der kleinen, weißen Schlauchboote und zog Mia zum Wasser. Auf der Insel würde er ihr erklären, dass sie ihn in Ruhe lassen müsse. Draußen war das besser als hier am Strand. Eine Szene dieser jungen Wildkatze konnte er beim besten Willen nicht brauchen. Die kleine, schwimmende Insel war weit genug weg und wie dafür gemacht. Auf dem Weg zur Wasserkante schlüpfte Mia

aus ihrem roten Rock, zog das Top über den Kopf und warf beides achtlos in den Sand. Anschließend schnickte sie ihre Flipflops von den Füßen und lief freudig neben ihm her. Geschafft!

Einige Badegäste sahen dem ungleichen Paar nach, dem braun gebrannten Muskelpaket und diesem hübschen Mädchen mit dem feuerroten Haar, im knappen, roten Bikini, und vergaßen es sofort wieder. Einige, nicht alle ...

Hinter einem der vielen Strandkörbe versteckt, lugte Laura, Mias Mitschülerin, hervor. Beide befanden sich bald im letzten Jahr vor dem Abitur. Laura war ebenso jung, allerdings nicht so schlank und hübsch wie Mia. Eher stämmig und herb. Böse schaute sie ihrer Freundin nach, wie diese an der Hand von Mirko ins Wasser lief.

Auch sie trug nur einen knappen Bikini, der an ihr jedoch nicht sehr vorteilhaft wirkte. Um den Hals trug sie eine dünne lange Kette, deren Anhänger zwischen ihren üppigen Brüsten endete. Ihre langen Haare hatte sie in der Mitte gescheitelt und im Nacken fest zusammengebunden. Alles in allem: Haare, Figur, Schmuck und die pralle Figur der jungen Frau in dem knappen Bikini waren ein bizarren Anblick. Das schien sie jedoch nicht zu stören.

„Mia!“, fauchte sie. „Immer die Beste, immer die Schönste ..., wie ich dich hasse. Ich weiß genau, wo ihr hinwollt. Dort war er mit mir auch.“ Laura ballte die Hände zu Fäusten, dass die Fingerknöchel weiß wurden.

„Sag mal“, hörte sie eine männliche Stimme hinter sich, die sie aus ihren Gedanken riss, „kennst du diese kleine rote Hexe?“



KÜSTENROT

ein Ostfriesland-Krimi

Mia, jung, hübsch, mit den feuerroten Haaren und einem ausgesprochenen Faible für die Farbe Rot, ist verschwunden.

Ihr knallrotes Fahrrad liegt verlassen im hohen Gras.

Einige Stunden später finden Badegäste am Strand von **Carolinensiel-Harlesiel** eine männliche Leiche, die unerklärliche Kopfverletzungen aufweist. Am nächsten Morgen liegt eine halb nackte Frauenleiche zwischen einem alten Schiffswrack am Strand von **Spiekeroog**.

Tomke Evers und ihr Team müssen ermitteln. Stehen die beiden Morde in einem Zusammenhang? Plötzlich überschlagen sich die Ereignisse. Drei junge Touristen werden in erbärmlichem Zustand in einem Ferienhaus gefunden...